

Predigt:

über

Erntedank in Krisenzeiten

(Erntedank-GD)

Psalm:

Psalm 104 / EG 743

Schriftlesung:

Mk 8,1-9

Lieder:

EG 602,1-4+7	"Auf Seele ..."
EG 503,1+2+7+ 8+13	"Geh aus, mein Herz ..."

Literatur:

Der unvorstellbar gewaltige Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien 1815 führte zu einer klimatischen Katastrophe in Europa. Durch die Explosion wurden 90.180 Kubikmeter Gestein, Asche und Staub bis zu 70km Höhe geschleudert und verdunkelten den Himmel. Die Sprengkraft entsprach ungefähr 170.000 Hiroshimabomben. Die Druckwellen waren in 1.500 km Entfernung noch wahrnehmbar. 10.000 Menschen starben direkt durch den Ausbruch, rund 100.000 durch die nachfolgenden Hungerkatastrophen. Die Staubteilchen wurden durch Luftströmungen um die ganze Erde verteilt und verursachten sogar noch in Europa Missernten und Hungersnöte.

Der Winter 1815/16 war in Württemberg der kälteste, seit es Wetteraufzeichnungen gibt. Der folgende Sommer fiel aus. Die Kartoffeln verfaulten in den Äckern. Schnee bis in den Mai und lang anhaltende Regenfälle, peitschende Gewitter und Hagel in den Wachstumsperioden wechselten einander ab und machten das Einbringen von Ernten in den Jahren 1816/17 nahezu unmöglich. ... Die Folge war eine Hungerkatastrophe im ganzen Land. Das wenige Mehl, das noch vorhanden war, wurde mit Sägemehl getreckt, bereits gesteckte Kartoffeln wurden wieder ausgegraben. Die Not der Bevölkerung war unbeschreiblich. ..."

(Schönes Schwaben 9/05)

Liebe Gemeinde,
zum Glück,
- oder besser: Gott sei Dank! -
sieht es bei uns - noch? - nicht so aus,
wie damals vor etwas mehr als 200 Jahren im Ländle.
Trotzdem lösen diese Worte sicher in diesem Jahr weit mehr
Beklemmung in uns aus,
als das in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten gewesen sein
mag.
Solche weltweiten Krisen schienen eher etwas für
Geschichtsbücher als für aktuelle Nachrichten zu sein.
Doch dieses Jahr feiern wir Erntedank erschreckenderweise unter
Vorzeichen und Umständen,
die in Manchem durchaus an die Zeit von damals erinnern
- vor allem,
weil wir nicht wissen,
was uns noch alles bevorsteht.
Wir stecken ja noch mitten drin in der Corona-Pandemie.
Bisher sind wir noch recht glimpflich davongekommen
und hoffen natürlich
und beten dafür,
dass das im Großen und Ganzen so bleibt.
Vielleicht nicht unbedingt eine Hungersnot,
aber Armut und Arbeitslosigkeit als Folge dieser Pandemie sind
zumindest für einige aus unserer Mitte nicht auszuschließen.

Ich möchte Sie,
liebe Gemeinde,
nicht in Panik versetzen.

Mir geht es eher darum,
was wir aus solchen Erfahrungen lernen und mitnehmen können
- insbesondere für unseren Glauben.

1. Eines können wir an dem bekannten Tischgebet verdeutlichen:
**"Alle guten Gaben,
alles, was wir haben,
kommt, o Gott von Dir,
(wir danken Dir dafür.)"**

Vor vielen Jahren hat mir ein Kollege erzählt,
dass beim Thema Tischgebet ein Konfirmand wohl seine Eltern
darauf angesprochen hat,
warum sie nicht zum Essen beten.

Der Vater entgegnete ihm darauf sinngemäß:

"Wir brauchen nicht extra zu beten!

Ich verdiene unser Essen durch meine Arbeit."

Mein Kollege versuchte dann dem Konfirmanden klar zu machen,
dass es genug Menschen auf der Welt gibt,
die arbeiten und doch nicht genug zum Essen haben.

Gerade Menschen,
die unmittelbar von der Natur abhängig sind,
wie unsere Landwirte und Bauern,
wissen,
dass eine Ernte trotz allen eigenen Einsatzes völlig misslingen
kann.

Solche Krisen zeigen uns,
die wir oft so völlig gottvergessen vor uns hin leben
und meinen,
wir hätten alles fest im Griff,
erschreckend unsere Grenzen auf:

**Es ist überhaupt nicht selbstverständlich,
dass ich auch den Lohn meiner Arbeit einstreichen kann.**

Es kann auch ganz anders kommen,
manchmal schneller, als man denkt.

Darum macht es durchaus Sinn,
Gott für eine gute Ernte (u. ä. z.B. Erfolg, Lohn ...) zu bitten
und ihm dafür zu danken,
wenn man ausreichend zum Essen und zum Leben hat.
Letztlich ist doch alles immer auch ein Geschenk Gottes.

So heißt es in Psalm 127,1f:

*"Wenn der HERR nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.*

*Wenn der HERR nicht die Stadt behütet,
so wacht der Wächter umsonst.
Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht
und hernach lange sitzt
und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf."*

Oder anders ausgedrückt:

"An Gottes Segen ist alles gelegen,"

2. Außerdem werden in solchen Krisenzeiten die Prioritäten meines Lebens und unserer Gesellschaft auf den Prüfstand gestellt.

Was trägt durch?

Was ist wirklich wichtig?

Auf wen kann ich mich verlassen

bzw. wer hält noch zu mir?

In den ersten Wochen der Pandemie wurde uns recht drastisch vor Augen gestellt,

welche Berufe wirklich "systemrelevant" sind,

also auf welche wir nicht verzichten können.

Es gab Menschen,

die arbeiteten bis zum Umfallen und darüber hinaus,

um zu helfen.

Nicht wenige wurden selbst Opfer der Krankheit und bezahlten ihren Dienst für ihre Mitmenschen sogar mit dem Leben.

Dabei waren das nicht selten Menschen und Berufe, die wir bisher kaum gewürdigt haben, schon gar nicht in finanzieller Hinsicht.

**Wir merken in dieser Zeit neu,
welche Bedeutung Opferbereitschaft für unsere Gesellschaft
hat,
oder wenigstens,
was Freundschaft, gute Nachbarschaft und Gemeinschaft wert
sind.**

Verantwortung füreinander übernehmen,
indem man abgibt und teilt,
indem man "opfert"
- dafür steht auch das Erntedankfest.

Wenn ich genug, ja mehr als genug habe
und wenn mir bewusst ist,
dass letztlich doch alles ein Geschenk Gottes ist,
dann kann ich auch abgeben
und anderen damit helfen.

So war es übrigens auch 1816/17:

Der Schwager von König Wilhelm (von Württemberg),
Zar Nikolaus von Russland,
half mit Getreidelieferungen,
die größte Not zu lindern.

Noch ein letzter Gedanke:

Ich weiß nicht,
ob Sie wissen,
dass nach dem Krisenjahr 1816,
als wieder Ernten eingefahren werden konnten,
König Wilhelm den "Cannstatter Wasen" als landwirtschaftliches
Fest gestiftet hat
(zu seinem Geburtstag am 28.09.).

**3. Krisenzeiten zeigen uns,
wie gut wir es eigentlich haben bzw. hatten.
Der Mangel lässt unseren Reichtum in einem neuen Licht
erscheinen,
macht einerseits bescheidener
und andererseits dankbarer.**
So können wir z.B. dankbar sein,
für das,
was wir immer noch haben
und was immer noch möglich ist.

(Z.B. für unser Gesundheits- und Sozialwesen

- auch wenn es Geld kostet!

Gottesdienste halten

- zumindest in reduzierter Form)

Und wenn die Krise vorbei ist,

ist wieder Raum zum Freuen und Feiern.

Vielleicht ist das schon wieder beim Ernte-Dank-Fest 2021 möglich.

Ich möchte uns bis dahin unter ein hoffnungsvolles Wort des

Propheten Jeremia stellen,

das ebenfalls in eine schwere Zeit hinein gesprochen worden ist

und zum Vertrauen und zur Dankbarkeit aufruft:

"Die Güte des HERRN ist's,

dass wir nicht gar aus sind,

seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,

sondern sie ist alle Morgen neu,

und deine Treue ist groß."

(Klagel. 3,22f)

Amen